

Wer die Zukunft plant, stößt auf Spuren der Vergangenheit

BRAMO-Lager in Basdorf: Das größte Fremd- und Zwangsarbeiterlager im Großraum Berlin-Brandenburg

Alle reden von den Entwicklungschancen des Geländes der ehemaligen Landespolizeischule in Basdorf. Der Standort bietet gute Möglichkeiten für einen ansprechend modernen Mix aus Wohnen, Gewerbe und Erholung. Zukunftsweisende städtebauliche Anstrengungen bringen auch Aufklärung über die Vergangenheit. So veranlasste die Basdorfer Entwicklungsgesellschaft (BEG) u.a. auch Untersuchungen über die denkmalgeschützten Gebäude des ehemaligen Zwangs- und Fremdarbeiterlagers.

Eine Zustandsanalyse der Gebäude hinsichtlich historischer Bausubstanz, Denkmalschutz und Statik lieferte Prof. Dr. Jens Kickler mit seinen Studierenden von der Beuth Hochschule für Technik Berlin. Die Ergebnisse wurden der Öffentlichkeit auf einer Veranstaltung im Goldenen Löwen im Januar dieses Jahres präsentiert. Eine weitere Studie zur „Planungs-, Bau- und Funktionsgeschichte



des ehemaligen Zwangsarbeiterlagers an der Reichsstraße 109 in Basdorf 1943-1945“ erstellte der Historiker Dr. Burgard Ciesla. Für diesen Zeitraum ist die Quellenlage schwierig. Zum Teil liegen nur fragmentarische Überlieferungen vor. Neben eigenen Literatur- und Archivrecherchen wertete Dr. Ciesla Materialsammlungen vor allem von Constanze Werner, Egbert Schirrmacher, Jens Paulsen, Manfred Kalweit und Claudia Schmid-Rathjen aus. Auf dieser Basis konnte er die Grundlinien der Entwicklung des Zwangs- und Fremdarbeiterlagers rekonstruieren.

Wie kam es zu dem Fremd- und Zwangsarbeiterlager der Niederbarnimer Flugmotorenwerke GmbH in Basdorf an der Reichsstraße 109, das zeitgenössische Bauunterlagen als „Ausländerlager“ oder „Wohnlager“ bezeichnen? Die in Berlin-Spandau seit 1936 ansässigen Brandenburgischen Motorenwerke (BRAMO) gründeten „Waldwerke“ in Basdorf/Zühlsdorf. Mitte 1938 wurden Arbeiten zur Reparatur von Flugzeugmotoren aufgenommen. Im Juni 1939 übernahm die BMW Flugmotorenwerk GmbH die BRAMO. Fortan wurden die Werke in Basdorf und Zühlsdorf, die durch ihre Waldlage getarnt waren, ausschließlich für die Rüstungsproduktion genutzt. In Serienproduktion wurden Strahltriebwerke für Raketen und Flugzeuge hergestellt, mit denen Kriegsflyer u.a. von Dornier, Focke-Wulf und Messerschmitt bestückt wurden.

Mit dem Ausbau der Flugmotorenfertigung wurden in Basdorf Werkwohnungen gebaut. Doch konnte der Wohnungsbau wegen der Kriegswirtschaft nicht mit dem Werksausbau Schritt halten. Von den geplanten 4.000 waren bis

September 1941 lediglich 300 Wohnungen in Basdorf realisiert worden. In Zühlsdorf entstand ein Ledigenheim. Zu dieser Zeit betrachtete der BMW-Konzern bereits seine Basdorf/Zühlsdorf Werksgruppe als „Problemwerk“. Es war schlicht überdimensioniert, hatte eine hohe Fluktuation und es mangelte sowohl an Arbeitern wie an Unterkünften.

Aufgrund des enormen Arbeitskräftebedarfs und nach der Einberufung vieler deutscher Fachkräfte zum Militär wurde daher auf Zwangsarbeiter gesetzt. Die NS-Machthaber

rekrutierten systematisch Arbeiter aus den besetzten Gebieten und teilten sie Firmen zu. Bis Herbst 1941 wurde mit einer ausschließlich deutschen BMW-Belegschaft gearbeitet. Dann zogen neben den deutschen Arbeitskräften die ersten Fremdarbeiter im Ledigenheim in Zühlsdorf ein. Mit Auflassungsdatum vom 6.3.1941 und

Eigentümereintrag vom Dezember 1941 wurden vier zusammenhängende Grundstücke an der Reichsstraße 109 Gemarkung Basdorf erstanden. Der Rüstungskonzern wollte hier selbst Wohnanlagen bauen. Doch nach dem Überfall NS-Deutschlands auf die Sowjetunion ging es nunmehr um den Bau eines „reinen Ausländerwohnlagers“.

Im Frühjahr 1942 entstand auf dem Areal in Basdorf an der Reichsstraße 109 das Fremd- und Zwangsarbeiterlager unter der Regie des „Generalbauinspektors für Berlin (GBI)“. Zunächst wurden Unterkünfte im vorderen Bereich als drei- und zweiteilige Massivsteinbaracken gebaut, einschließlich massiver Funktionsgebäude, wie Kasino/Kulturgebäude - in der NS-Sprache als „Gefolgschaftshaus“ bezeichnet - Heizwerk, Trafohaus, Garagen usw. Später wurden dann weiter hinten im Lager Massivfachwerk- und Holzbaracken als Unterkünfte für Kriegsgefangene errichtet. Die Kriegsgefangenenbaracken waren innerhalb des Lagers zeitweise eingezäunt. Zudem gab es einen weiteren gesondert eingegrenzten Bereich an Wohnbaracken für polnische, sowjetische und ukrainische Zivil- und Zwangsarbeiterinnen. Im Basdorfer Lager waren definitiv keine Häftlinge aus Konzentrationslagern eingesetzt und es gab hier auch kein SS-Wachpersonal.

Die zwei- und dreiteiligen Unterkunftsbaracken waren in H-Form erstellt, die Verbindungsbauten mit Waschräumen, Duschen und Toiletten ausgestattet und an eine Warmwasserheizungsanlage angeschlossen. Vermutlich gab es je Massivbaracke (10 x 50 Meter) zehn Stuben, in denen 12 - 16

Personen untergebracht werden konnten. Bis 1945 verfügte das Fremd- und Zwangsarbeiterlager, einer kasernenartigen Barackenstadt gleich, auf über 16 Hektar über mehr als 50 Gebäude. Insgesamt befanden sich im Basdorfer Lager in den Jahren 1942-45 ca. 6.000 Menschen aus 13 europäischen Ländern. Damit war es eines der größten Fremd- und Zwangsarbeiterlager im Großraum Berlin-Brandenburg.

Das Wissen über den Lageralltag und die genauen Lebensbedingungen im Lager sind spärlich. Sicher ist, dass die Arbeits- und Lebensbedingungen der Fremdarbeiter je nach Herkunftsland unterschiedlich waren. Die Arbeiter wurden nach Nationalität separat untergebracht. Die Gruppe der Kriegsgefangenen und sogenannten Ostarbeiter war klein. Der Anteil an „Westarbeitern“ – vor allem Franzosen, Holländer und Italienern – lag bei über 70 %. Einer der Insassen war der später berühmt gewordene französische Chansonnier Georges Brassens (1921-1981). Er war im Juli 1943 als Zwangsarbeiter nach Basdorf verpflichtet worden und kehrte 1944 nach einem Heimaturlaub nicht mehr nach Basdorf zurück, sondern tauchte in Frankreich unter. Der hohe Anteil an „Westarbeitern“ bedeutete für Lagerverhältnisse im NS-System allgemein eine Reihe von Vergünstigungen. In Basdorf hieß dies: regelmäßiger Ausgang, Heimaturlaub, Sport- und Kulturveranstaltungen, Kinobesuche, Einkäufe im Ort, Schwimmen im Gorinsee usw. Die französischen Zwangsarbeiter bildeten ein kleines Orchester, das Rote Kreuz hatte eine Bibliothek organisiert. Im Kasino fanden Theateraufführungen und Konzerte unter Eigenregie der Insassen statt.

Für Lagerverpflegung und Krankenfürsorge waren eine Werkküche und ein Betriebsarzt verantwortlich. Hunger war ein alltägliches Problem. Die Ernährungslage war angespannt, der Krankenstand hoch. Allerdings waren die Arbeiten körperlich nicht übermäßig schwer und bei fortlaufendem Kriegsverlauf zudem äußerst unregelmäßig. Im Sterberegister Basdorf wurden für 1943 - 44 bei einer Lagerbelegung von über 5.000 Personen insgesamt 22 Todesfälle bei den Zwangsarbeitern registriert.

Im Lager selbst befand sich ein Wachdienst und eine Polizeistation. Dr. Ciesla konnte nachweisen, dass die heute denkmalgeschützte Wache am südlichen Eingangsgebäude, bis auf den Standort, nichts mit dem Eingangsgebäude des Zwangsarbeiterlagers zu tun hatte. Bei der Wache handelt es sich laut Dr. Ciesla, „um einen Neubau des Ministeriums des Innern (Mdl) aus den sechziger Jahren, der zudem 1964 vermutlich auch eine Unterkellerung erhielt“.

War Berlin seit November 1943 Hauptziel alliierter Bombenangriffe, so erfolgte am 21. Juni 1944 ein zielgerichteter Angriff der 8. US Air Force auf die Basdorf/Zühlsdorfer Rüs-

tungsproduktionsstätten. Es gab Tote und Verletzte - unter den Opfern vor allem Zwangsarbeiter - und zerstörte Gebäude. Doch war die Wirkung des Bombenangriffes gemessen am Gesamtumfang der Anlagen und bezogen auf die Wichtigkeit der getroffenen einzelnen Gebäuden verhältnismäßig gering.

Selbst bei Kriegsende blieb das Lager unzerstört. In Basdorf fanden keine schweren Bodenkämpfe statt. Die sowjetische Armee besetzte am 22. April 1945 mit circa einhundert Mann lediglich einen Teil des Lagers und richtete dort ihre Kommandantur mit Lazarett ein. Die Lagerinsassen blieben sich selbst überlassen. Die allermeisten von ihnen verließen unmittelbar in den ersten Nachkriegswochen Basdorf. Im Mai 1945 erfolgte die Auflösung des Lagers.

Die sowjetische Besatzungsmacht befahl die Demontage der Produktionsanlagen Basdorf/Zühlsdorf. Das Basdorfer Zwangsarbeiterlager wurde dabei als Bestandteil der zur Demontage vorgesehenen Flugmotorenwerke angesehen. Viele der Baracken in Basdorf wurden ausgeräumt und abgebaut. Laut Dr. Ciesla verringerte „sich der Gebäudebestand des Lagers um rund 30 Prozent“. Im Juli 1947 standen auf dem Areal nur noch 36 Gebäude.

Die weitere Geschichte des Basdorfer Areals – Nutzung durch die Gemeinde Basdorf 1947 - 1955, als Standort der Bereitschaftspolizeien des Ministeriums des Innern der DDR 1955 - 1990, als Standort der Brandenburger Polizei 1991 - 2006 mit Landespolizeischule, Landeskriminalamt und Fachhochschule – harret noch der historischen Aufarbeitung. Sicher ist, dass es Ausbauphasen in den 1950er, in den 1970er und Ende der 1990er Jahre gab, die den jeweiligen Nutzungszwecken entsprachen. Von den Ursprüngen der 1940er Jahre des Basdorfer Areals als ehemaliges Fremd- und Zwangsarbeiterlager zeugen die bauzeitlichen Relikte Wache, Kasino, Kesselhaus, Trafostation und drei Komplexe an Unterkünften. Sie galt es, gut zu dokumentieren. Das ist nunmehr geschehen.

Dr. Claudia Schmid-Rathjen, Kulturamtsleiterin



Werbeanzeige